

Erzbischof Hartwik von Salzburg ein Königsgut *Adamunta dictum*, Adamunta genannt. Wir vermerken mit Wichner hier gleich, daß unser Stift 1005 Adamunta und Admuntis, 1130 Ademund, 1152 Ademunt, 1184 Agymund, 1224 Admunde und Admunt, 1229 Admonde, 1285 apud Agmundam, 1294 Agmonde, 1298 in Admundia, 1306 Age-
muend heißt. Nur scheinbar geringfügige Änderungen, Salopperien unachtsamer Schreiber. Es handelt sich um die mehr oder weniger genaue schriftliche Festlegung der „Radikale“, des lauthaften Urnamens. Wir sehen: „Ad montes“, zu den Bergen, kommt in den ersten Jahrhunderten nirgends vor, dies ist eine nachträgliche Latinisierung, die Römer haben den Ort nicht getauft. Die Ableitung von Aa gmund, Flußmündung, an die Wichner denkt, kommt aus demselben Grund nicht ernstlich in Betracht. Die alte Pfarr-

kirche, am Grundriß und Hauptportal noch als romanisch erkenntlich, 1865 radikal umgebaut, wird 1100 ecclesia St. Amandi, Amandus-Kirche genannt. Sie kann natürlich auch längst vor ihrer Erstnennung bestanden haben. Auch die Zinsleute Ludwig des Deutschen können schon ein Gotteshäuschen gehabt haben. Doch das klangvolle Adamunton ist der frühest beglaubigte



Abb. 15. Konventssiegel 1198

von Friesach, nec non et domne Hemme, matri sue, nepti autem nostre, und auch Frau Hemma, seiner Mutter, unserer Anverwandten, den dritten Teil Unserer Saline im Admonttal. Ein klingender Name fällt da unvermittelt, ein tragisches Frauenschicksal wird da unausgesprochen angedeutet. Die „hochedle Frau aus dem Geschlecht von Königen und Markgrafen entsprossen“, Tochter des Grafen Engelbert von Peilenstein und seiner Gemahlin Tutta, „am Hofe der Kaiserin Kunigunde, in einer Musterschule weiblicher Zucht aufgewachsen“, hatte in zartem Alter Graf Wilhelm von Friesach und Zeltschach geehelicht. Zwei hoffnungsvolle Söhne, Wilhelm und Hartwik, entsprossen dem Bunde. An einem Unglückstage warden der frommen Mutter beide grausam entrissen. Wie die Legende zu berichten weiß, wurden sie von meuternden Bergknappen ermordet, vielleicht angestiftet von einem ehrgeizigen und erbelüsternen Großen des Landes. Dieser hatte, der Hildesheimer Chronik zufolge, bereits Hemmas Gemahl durch Meuchlerhand getötet. „Die Welt hatte nun“, schreibt Wichner pietätvoll, „keinen Reiz mehr für die Dulderin, sie zog sich zurück nach dem stillen Sitz Gurkhofen, die Religion ward ihr zur einzigen Trösterin und in den Dankesthränen der unterstützten Armen fand sie Ersatz für die Liebe des Gemahls und der Kinder. Bald reifte in ihr der Entschluß, der Welt gänzlich zu entsagen; sie erbaute den Dom zu Gurk, setzte daselbst 30 Kanoniker ein, errichtet ein Frauenkloster nach St. Benedikts Regel und nahm selbst bei Gelegenheit der Domweihe am 15. August 1042 (Dehio hat 1043) mit einer großen Anzahl von edlen karantanischen Jungfrauen den Schleier, einen großen Teil derselben legte sie aber in die Hände des Salzburger Erzbischofes Balduin.“ Was damit geschehen solle, erfahren wir aus einer Urkunde vom Jahre 1074: Um im Admonter Tale ein Kloster zu gründen.

Name! Rührt er noch von den Kelten her?

Die nächste „Admonter Urkunde“, ausgestellt am 18. April

1016 zu Bamberg, macht uns bereits mit der edlen Stifterin des Klosters Admont bekannt: Kaiser Heinrich II. verleiht auf Bitten seiner Gemahlin Kunigund, wie auf Fürsprache des Erzbischofs Herebert von Köln und des Bischofs Eberhard von Bamberg dem Grafen Wilhelm